Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 23 (1937)
Heft: 5: Musik

Artikel: Zwangslose Gedanken zur Tonika-Do-Lehre
Autor: Bucher, Dominik
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-527639

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sich gereizt fühlte, so hintenherum kichern zu müssen. Die einzuübenden Lieder wurden mit viel Freude aufgenommen.

Zum Schlusse noch die Hauptforderung eines erfolgsicheren Gesangs-Unterrichtes: Sorge dafür, dass in jeder Singstunde die rechte Stimmung vorherrscht. Diese Stunde ist mehr als eine gewöhnliche Lehr-, Lern- und Arbeitsstunde; in ihr erhebe sich der Geist des Lehrenden und Lernenden in die Gefilde der Schönheit. Glaubst Du aber wirklich, dass eine gehobene Stimmung aufkomme, wenn der Lehrer nur mit Abneigung die Singstunde beginnt? Wie man in den Wald ruft, so tönt es wider; d. h. es klingt dann eben nicht oder auch schlecht. Möglicherweise ist allerdings dem Singen eine aufregende Stunde vorausgegangen, die eine fühlbare Kluft zwischen Lehrer und Schüler gebildet hat. Dann ist es schwer, den rechten Kontakt zu suchen, aber auch eine seltene Gelegenheit, einander zu finden. Und was verschlägt's, wenn einmal eine Singstunde verschoben wird bis zu einer Zeit, da die Wellen des Aergers und der Aufregung sich wieder geglättet haben.

Lieber Kollege, Du wendest ein, dass oft die besten Vorsätze, die gewissenhafteste Vorbereitung ins Wasser fallen durch die Disziplinlosigkeit der Schüler während des Singens. Diese verflixten Ruhestörer, die immer wieder nicht stille stehen können! Aber ist es denn notwendig, dass die Kinder während der ganzen Stunde stehen? Dieses Stehenlassen strengt die Schüler mehr an, als der Lehrer glaubt; es ist eine Art „Ruhezustand", der nervös macht. Also eher zu viel sitzen als stehen!

Und schliesslich: Geduld haben! Das Jahr hat 40, vielleicht 40mal 2 Singstunden. Und nicht zuviel voraussetzen! D e r Lehrer arbeitet mit Erfolg und mit Ruhe, der nicht zuviel von seinen Schülern erwartet, aber umso gründlicher alles durcharbeitet und mit Nachsicht und nie versagender Geduld seine Pflicht erfüllt.

Diese Ausdauer für einen erspriesslichen Gesangsunterricht wünscht Dir ein Kollege, dem die Langmut auch oft ausgeht, den aber die Freude an der herrlichen Musik immer wieder aufrichtet.

Gossau. *Gebhard Sennhauser.*

Zwangslose Gedanken zur Tonika-Do-Lehre

Es ist nicht sehr leicht, einem völlig Uneingeweihten das Wesentliche der Tonika-Do-Lehre etwa durch einen Aufsatz begreiflich zu machen. Man kann es auch nicht gut an einer Klasse vormachen, die noch nicht auf diese Lehre eingeschult ist. Hingegen ist das Beobachten einer eingeweihten Klasse eine sehr interessante Sache, weil da vor allem ein Hauptvorzug der Tonika-Do-Lehre äusserlich wahrnehmbar stark hervortritt: eine weitgehend vertiefte Gehörschulung.

1. Die Grundkraft alles Singens und Musizierens ist die Fähigkeit musikalischen Hörens. Diese ist als Anlage sozusagen in jedem Kinde vorhanden. Von der naturgemässen Entwicklung dieser Anlage hängt der Hauptsache nach ein andauernder Erfolg im Gesangunterricht ab. Wir sind uns dieses tiefen Geheimnisses wahrscheinlich doch zu wenig bewusst, und es ist auch durchaus nicht jede Gesangsmethode in gleichem Masse mit den Mitteln erfüllt, die auf den Kern dieser Sache dringen. Wenn die Tonika-Do-Lehre in der Ueberwindung der tonalen Schwierigkeiten tatsächlichen Erfolg hat, dann ist das sicher das Ergebnis einer folgerichtig durchdachten Einwirkung auf das kindliche Hörvermögen. Diese Einwirkung erfolgt durch die mannigfaltigsten Uebungen mittels der wohlklingenden Stufensilben und der sinnvollen Handzeichen, welche es gestatten, die umfassendsten Beziehungen zwischen den Tönen einer Tonart oder mehrerer Tonarten (Modulation) vorzunehmen, lange bevor man

an die Wandtafel oder an irgend einen Notensatz sich gebunden fühlt. Besonders wohltuend macht sich die Unabhängigkeit von Schreibgeräten beim mehrstimmigen Singen geltend. Durch die frühzeitigen Uebungen in der Dreistimmigkeit bekommt nicht nur die Singfreude einen mächtigen Auftrieb, sondern es wird dadurch das Hörvermögen in einer ganz andern Art noch gepflegt als durch das blosse lineare Singen in der Einstimmigkeit. — Die für alle Gehörpflege so unumgängliche Verwendung des Musikdiktates nimmt bei dieser Lehrart eine Form an, welche es gestattet, ohne Schreibzeug das Wachstum der innern Hörfähigkeit zu überprüfen und anzuregen. Dabei kann all dieses Uebungsmaterial in den Dienst der Liederwerbung gestellt werden unter der Voraussetzung nämlich, dass die Liederauswahl der Altersstufe angepasst und in ihrer Reihenfolge planmässig geordnet sei. Die Tonvorstellung kann mit der Zeit so gekräftigt werden, dass diese nicht vorweg verbleicht, wenn das Auge gleichzeitig den Text in die innerlich tönende Linie einverleiben soll. Selbst die Rhythmisierung der Melodie wird durch die Bewegung der Hand sinnfällig dargestellt. So erfasst Tonika-Do alle Elemente, die zu einem erspriesslichen Liedgesang, wie zu einer gediegenen Gehörschulung gleich unerlässlich sind. Das freilich kann man den meisten Schulen des To-Do-Betriebes zur Last legen: In der Fertigkeit des Lesens absoluter Notenbezeichnung bleiben die Schüler mehr oder weniger zurück. Diesen Mangel benützen nun — wie ich das schon einigemale feststellen konnte — ausgerechnet Fachmusiker, Dirigenten, Musiklehrer an höheren Schulen, um dem ganzen fruchtbaren Werke der To-Do-Lehre einen Strick zu drehen. Dadurch setzen sie sich allerdings mit ihrem eigenen und tiefsten Wollen — ungenügend bewusst zwar — in Gegensatz und übersehen das, was ihnen To-Do zu tiefst bieten könnte: eine umfassende Gehörschulung, auf der letzten Endes alle höhere Weiterbildung viel solider ruht, als auf der blossen Fertigkeit des Lesens absoluter Tonbezeichnungen. Es gibt ja hin und wieder einsichtsvolle Musikpädagogen, die über diesen Stein des Anstosses nicht stolpern, weil sie sich die Mühe genommen haben, die Sache zu studieren. Diese verfallen dann meistens nicht in den Fehler, aus Bequemlichkeit einfach über die To-Do-Lehre zu schimpfen, sondern fahren am begonnenen methodischen Werke gleichmässig weiter und kommen schliesslich auch ans Ziel. Die Erfahrung lehrt übrigens, dass Kinder, die etwa ein Instrument erlernen, nebeneinander die relativen und absoluten Bezeichnungen mit gleicher Geläufigkeit verwenden.

2. Damit kommen wir zu einer Frage, die heute mehr denn je alle wirklichen Gesangsmethodiker in Spannung hält, zur Frage nämlich, ob das Singen auf absoluter oder relativer Grundlage die besseren Erfolge zeitige. Ganz allgemein lässt sich auf Grund gemachter Beobachtungen feststellen, dass die Absolutisten bei ihren Schülern ein grösseres Wissen und die Relativisten ein grösseres Können erreichen. In den Schulen der erstgenannten Gruppe weiss man schon früh Bescheid über die Tonleiter, über Ganz- und Halbton, über erhöhte und vertiefte Töne usw. Aber ist dieses Wissen nicht ein bloss angehängtes Wissen, so etwas wie ein Fassadenverputz? Fast will mir scheinen, dass dadurch die innere musikalische Entwicklung nicht eigentlich gefördert wird. Es ist ein ähnliches Verhältnis wie bei einem Arzt, der viel Buchwissen besitzt, aber dem Patienten nicht helfen kann.

Dann muss uns aber noch eine andere Seite dieser Angelegenheit etwas berühren, die mit der Praxis in engem Zusammenhang steht. Wohl alle von uns sind sich seit ihrer ersten musikalischen Tätigkeit gewohnt, mit den absoluten Tonhöhen und Tonnamen (c, d, e . .) zu arbeiten. Es ist also ganz natürlich, dass das musikalische Denken und Ausdrücken in relativer Weise uns zunächst ganz

ungewohnt vorkommt. Diese Ungewohnheit mag sich in gewissen Fällen vielleicht bis zur Unbehilflichkeit, ja bis zur Hilflosigkeit steigern. Die Angst vor dieser Schwierigkeit ist vermutlich der Hauptgrund, warum man sich vor dem relativen Unterrichtssystem der To-Do-Lehrer hütet. Bei den Schülern liegt die Sache wesentlich anders. Sie gewöhnen sich an die relativen Tongruppierungen ungefähr mit der Leichtigkeit und Selbstverständlichkeit, wie wir uns seinerzeit an die absoluten Bezeichnungen und Gruppierungen gewöhnten. Für sie bedeutet das raumabtastende Lesen vergleichsweise jenes Vermögen, das den Klavierschüler befähigt, entfernt liegende Tasten anzuschlagen, ohne auf die Tastatur zu sehen, das den gewandten Stenotypisten nach dem Zehnfingersystem schreiben lässt. Von Seite der Schüler begegnen uns also nicht mehr Schwierigkeiten als beim absoluten Lesen, allerdings auch nicht kleinere! Ein frisiertes Bild von der Schulwirklichkeit hinzumalen ist nicht angängig. Es ist auch nicht anzunehmen, dass wir einmal zu einer Gesangsmethode kommen werden, die das Singen und Notenlesen spielend erlernen lässt. Im Gegenteil: Die Schwierigkeiten im Gesangsunterricht der Primarschule werden immer gross bleiben. Diese Erkenntnis möge uns bestimmen, doch recht planmässig zu arbeiten und wenigstens an ein- und demselben Schulorte nach einheitlich gleichen Grundsätzen zu arbeiten.

Was nun die Schwierigkeiten für das Lehrpersonal anbelangt, so muss auch hier gesagt werden, dass alles nur von der Uebung abhängig ist. Wenn gesagt wird, dass es einer grossen Zahl von Lehrpersonen nicht möglich sei, nach Tonika-Do zu unterrichten, so muss darauf doch erwidert werden, dass man in der Misskennung der Lehrbefähigung zu weit geht. Was die Seminarbildung vom Lehramtskandidaten punkto Harmonielehre verlangt, das liegt ganz im Zentrum dessen, was der Lehrer zum Lesen oder Aufgeben von Motiven auf relativer Grundlage benötigt.

3. Eine merkwürdige, nicht ohne weiteres verständliche Stellungsnahme nehmen viele Kollegen den Handzeichen gegenüber ein. Und doch sind diese durchaus keine Hexerei, weder für den Lehrer, noch für den Schüler, sondern sinnvolle und sinnfällige Mittel der Tonführung. Wenn man das Gewitzel und Gespötte, das man über die Handzeichen schon losgelassen hat, ernst nehmen wollte, so müsste man etwa in analoger Weise unsern berühmten Dirigenten, wenn sie vor ihr Orchester hinstehen, die Hände an den Rücken binden, denn „dieses unverständliche Gefuchtel mit den Händen in der Luft kann man doch nicht brauchen". Man müsste dann auch unsern Erstklässlern das Fingerrechnen verbieten etwa mit dem Hinweis, warum man so naheliegende Hilfsmittel brauchen wolle, wenn es doch Zählrahmen und Legeknöpfe gebe. Man könnte noch mehr solche Beispiele herbringen; wer aber derart die menschliche Hand, dieses wunderbar feine Instrument unterschätzen möchte, zumal als Unterrichtshilfe, der verrät nicht einen sehr praktischen Sinn. Die Handzeichen sind bloss schon in ihrer nebensächlichen Bedeutung als Mitgestalter der rhythmischen und dynamischen Bewegung, als packende Erzieher zu richtiger Atemtechnik und Phrasierung und als allgemeine Direktionsvorstufe wertvoll. Sie sind ebenso sehr auch unterrichtliches Bindeglied zwischen Lehrer und Schüler, die sich Aug in Aug gegenüberstehen und Unaufmerksamkeit, Langeweile und Schabernack viel weniger aufkommen lassen. Ihre eigentliche Hauptbedeutung aber liegt bewusst in ihrer T o n f ü h r u n g s k r a f t. Das Geheimnis dieser Kraft liegt im absolut Sinnvollen der Handstellung einerseits und in der Verschmelzung mit den Stufensilben anderseits. Der sinnliche Bildeindruck von der Handstellung, der Sinneseindruck von der Handbewegung und der Höreindruck von den klingenden Stufensilben schaffen die

kraftvolle Dreiheit der visuellen, motorischen und akustischen Beeindruckung, die in allem Unterricht so eine hervorragende Bedeutung einnimmt. Die Verwendung der relativen Tonbenennung do, re, mi . . . kommt nicht von ungefähr. Sie entspricht ganz jenem Bedürfnis, die Tonreihe kraftvoll zu führen. Dieses Vermögen geht den absoluten Bezeichnungen c, d, e . . . wegen ihrer grossen Gleichartigkeit wesentlich ab. (Nebenbei bemerkt sind diese Silben auch stimmbildnerisch völlig wertlos.) Darum können die absoluten Silben nicht Ausgangspunkt einer psychologisch richtig aufgebauten Gesangsmethodik sein, wohl aber Schlusspunkt. Sie haben ihre Berechtigung dann, wenn der Schüler in der gesanglichen Lesefertigkeit so weit vorgerückt ist, dass er der Führungshilfen nicht mehr bedarf.

So gibt es denn, aus diesem Blickfelde heraus betrachtet, für die ganze jugendliche Gesangserziehung drei Entwicklungsstufen. Die erste Stufe ist die Zeit des reinen Gehörsingens. Sie umfasst das vorschulpflichtige Alter und etwa das 1. und 2. Schuljahr. In dieser Zeit werden alle Liedlein rein gedächtnismässig aufgenommen durch die Tätigkeiten des Vor- und Nachsingens. Es werden im Kinde dadurch gleichsam die Wege geebnet für musikalisches Schreiten. Es sollte dann aber allem Vorsingen die Kraft reiner Tonangabe und richtiger Rhythmisierung innewohnen, so dass sich das Kind — bildlich gesprochen — nicht an ein unsicheres Tappen auf schmutzigem Wege gewöhnt. Die zweite Stufe umfasst die mittleren Klassen der Volksschule. Jetzt setzt das bewusste musikalische Schreiten ein, aber einstweilen unter vorsichtiger Führung von kraftvollen Hilfsmitteln. Mit zunehmender Sicherheit im Schreiten treten diese Hilfskräfte allmählich zurück. Die Kraft der visuell-motorischen Führung wird abgeschwächt, indem an Stelle der Handzeichen die Silbentafel, die Wandernote und der Notensatz treten. Die Kraft der akustischen Tonführung verliert sich, indem an Stelle der Stufensilben neutrale Silben und schliesslich absolute Bezeichnungen und Textworte treten. So mündet die zweite Stufe unvermerkt und von Schulort zu Schulort nicht genau gleich in die dritte Stufe, in der wir alle samt und sonders noch stecken, in jene Stufe, die mit einer gewissen eingeschränkten Sicherheit Musikalisches liest. — Eine vierte Schulstufe mit absoluter Lesesicherheit muss noch erfunden werden.

Lasst uns das dem 21. und 22. Jahrhundert überlassen!

Neuenkirch. *Dominik Bucher.*

Gehörsingen — Singen nach Noten

Viele unserer gesangmethodischen Bücher berücksichtigen zu wenig das Prinzip des schönen Singens. Vor Jahren war der Gesangunterricht meistens nur Gehörsingen. Damit hat man allgemein gebrochen. Energisch erhob man die Forderung, dass die Kinder nach Noten singen sollten. Indem nun die besseren Gesanglehrer dieser Mahnung folgten, gingen sie vielfach zu weit in dieser Richtung vor. Man wollte es im Singen nach Noten zur absoluten Fertigkeit bringen. Treffübungen wurden einseitig bevorzugt, und eine Unzahl von technischen Hilfsmitteln für den Gesangunterricht wurde fabriziert. Die einseitige Bevorzugung der technischen Seite des Gesangunterrichts bedingte die Entfernung von wertvolleren Aufgaben. Aus der Unmenge dieser technischen Hilfsmittel spricht Mangel an Methode und tonpsychologischem Verständnis. Ein Gesangunterricht, der bestrebt ist, es im Singen nach Noten zur absoluten Fertigkeit zu bringen und darüber wertvollere Aufgaben vergisst und schönere Ziele unbeachtet lässt, kommt in Gefahr, in einen schlimmeren Mechanismus zu verfallen als die veraltete Memoriermethode. Er erhebt das Formale zur Materie, das Mittel zum Zweck. Gewiss ist die Notenschrift ein so unschätzbares Kulturgut, dass auch die Schule zu